



Stefan Belke führt den Hof Belke in Schmallenberg-Winkhausen. Dort stellt in der hofeigenen Käserei unter anderem die Käsesorte „Der Winkhauser“ her.

„NACHHALTIGKEIT IST KEIN TREND, SONDERN EIN MUSS!“

➔ Stefan Belke aus Schmallenberg-Winkhausen hat als Kreislandwirt nicht nur seinen eigenen Betrieb, sondern auch das große Ganze im Blick. Im Interview spricht er über die (Fehl-)Entwicklungen in der Landwirtschaft in den vergangenen Jahren, nachhaltige Landwirtschaft und darüber, was ein Landwirt heutzutage alles leisten muss

Interview: Torben K. Feil Foto: Katrin Kaiser

Herr Belke, wie bewerten Sie die Entwicklung der Landwirtschaft in den vergangenen Jahren und den aktuellen Status Quo der Landwirtschaft?

Stefan Belke: Die Landwirtschaft hat sich rasant entwickelt. Durch Forschung in Tier- und Pflanzenzucht, effektiveren Einsatz von Wirtschaftsdüngern, innovative Technik, sowie exzellente Ausbildung, versorgen wir die Bevölkerung mit hochwertigen Lebensmitteln. Das schaffen wir in Deutschland momentan noch sehr gut.

Welche Fehlentwicklungen hat es in der Landwirtschaft in den vergangenen 20 Jahren gegeben?

Stefan Belke: Die flächenbezogene Tierhaltung, das heißt eine angepasste Anzahl Tiere pro Hektar Betriebsfläche, stand zu wenig im Fokus. Exporte günstiger Eiweißfuttermittel ermöglichten eine hocheffiziente Fleisch-, Eier- und Milchproduktion, günstige Stickstoffdünger an Gunststandorten eine hochrentable Pflanzenproduktion.

Humusaufbau und Erhalt, Insektenschutz und Grundwasserschutz wurden vernachlässigt.

Welchen Anteil trägt deutsche bzw. europäische Politik an diesen Fehlentwicklungen?

Stefan Belke: Die Bäuerinnen und Bauern haben das gemacht, was ihre Aufgabe ist: Nahrungsmittel produzieren. Diese sollten aber nach dem Willen der Politik, bezahlbar, sprich billig sein, eine hohe Qualität aufweisen und in ausreichender Menge ständig verfügbar sein. Dass die durch die Fördergelder zum Produktionsanreiz verursachte Überproduktion eine Preissenkung und damit eine katastrophale Entlohnung der Produzenten zur Folge hatte, wurde viel zu spät erkannt. Eine marktwirtschaftliche Entwicklung der Preise kann nun nicht mehr stattfinden, da die vorhandenen land-

wirtschaftlichen Betriebe auf Gedeih und Verderb produzieren müssen, um die Kosten zu decken.

Was müsste die Politik Ihrer Meinung nach tun, um die mittelständische Landwirtschaft zu stärken? Und welche Forderungen haben Sie an die Politik?

Stefan Belke: Es ist wichtig, dass wir keine Handelsabkommen bekommen, wie sie z. B. für Europa mit Südamerika, das sogenannte Mercosur-Abkommen, angedacht waren. Hier werden alle Anstrengungen, die Standards anzuheben, unterlaufen; auch dadurch, dass man billige Waren von außerhalb hereinbekommt, die nicht unter solchen Ansprüchen und solchen Standards produziert worden sind, wie wir Tierhaltung und Pflanzenproduktion in Deutschland verstehen.

Egal ob Gemüse oder Fleisch: Die mittelständischen landwirtschaftlichen Betriebe werden vermehrt von industriellen Großproduzenten abgelöst. Wie sehen Sie diese Entwicklung und wie kann man diesen Trend stoppen?

Stefan Belke: Die Agrarförderung wurde immer gemäß der Fläche der Betriebe vergeben, sodass es bislang nur eingeschränkt eine Rolle spielte, ob Boden, Tier, Wasser und Klima geschont und geschützt werden. Ob sozial fair produ-

„Niemand, kein mittelständischer Unternehmer wäre bereit, 2.700 Arbeitsstunden im Jahr mit einem Durchschnittslohn von zehn bis 15 Euro zu arbeiten.“

Stefan Belke

ziert wird, oder ob ein Betrieb diese Agrarhilfen überhaupt benötigt, wurde sekundär betrachtet. Das wird sich mir der neuen Agrarreform ändern. Förderung als Teil des Betriebseinkommens wird sich auch an der ökologischen Leistung des Hofes orientieren.

„Nachhaltigkeit“ ist eines der Trendwörter in den vergangenen Jahren, auch im Kontext der Landwirtschaft. Wie beurteilen Sie die Wertschätzung der Verbraucher für nachhaltig hergestellte landwirtschaftliche Erzeugnisse?

Stefan Belke: Nachhaltigkeit ist kein Trend, sondern ein Muss! Waldbau z. B. ist seit Generationen nachhaltig. Für uns als deutsche Waldbesitzer war es selbstverständlich, dass nur so viel Holz entnommen wird, wie nachwächst. So muss es uns auch in der Landwirtschaft gelingen, die Ressourcen zu schonen. Gleichwohl müssen auch die landwirtschaftlichen Unternehmen wachsen dürfen, das sagt ja auch schon der Begriff „Unternehmer“. Doch diese Produktivitätssteigerung muss sich an Spielregeln halten, das wird der Verbraucher auch honorieren.

Ist das nur ein Modetrend, oder ist das Gros der Verbraucher auch tatsächlich bereit, den höheren Preis für nachhaltige Erzeugnisse zu bezahlen?

Stefan Belke: Ja, der Verbraucher ist grundsätzlich bereit, mehr Geld auszugeben, für Nachhaltigkeit der Produkte, welcher er konsumiert. Er muss aber auch genau für sich definieren, ob er nur sein Gewissen beruhigen möchte, oder ob er wirklich daran interessiert ist, eine nachhaltige Lebensmittelerzeugung zu unterstützen.

Dazu gehört aber auch eine Gewissensforschung, wie es mit der Nachhaltigkeit z. B. bei Bekleidung, Urlaubsreisen und Energieverbrauch aussieht. Nachhaltigkeit geht alle an. Die Landwirtschaft weiß das schon lange. Die Entscheidung, eine nachhaltige Landwirtschaft zu unterstützen, ist keine kurzfristige, sondern eine für einen generationsübergreifenden Umbau der Landwirtschaft.

Als Kreislandwirt sind Sie auch viel bei Kollegen vor Ort. Welche sind für Sie und Ihre Kollegen die großen Herausforderungen für eine nachhaltige und faire Landwirtschaft der Zukunft?

Stefan Belke: Es ist unsere Aufgabe, unsere Familien zu ernähren, Eltern und zum Teil Großeltern auf dem Hof einen ihnen zustehenden Lebensabend zu ermöglichen und Nahrungsmittel in nie dagewesener Qualität und Quantität zu produzieren. Hinzu kommt, Tier- und Pflanzenschutz ermöglichen, Insekten schonen, Grünland erhalten, Bauland bereitstellen, Wald aufforsten, Ausbilden, Dorfleben gestalten, Gewässer schonen, Wochenenden der Mitbürger respektieren, sie dann nicht mit Erntelärm und Schmutz zu konfrontieren und nicht klagen.

Ich sage aber auch: Wir sind auch Unternehmer und müssen unsere Betriebe entwickeln und Abschreibung und Liquidität im Blick behalten. Wenn uns die Jugend vom Hof und aus den Dörfern mangels Perspektiven davonläuft, weil ein zu gehobener Anspruch an unser Tun angelegt wird, stirbt erst das Dorf, dann die heimische Landwirtschaft.

Der Discounter Aldi hat mit seiner Ankündigung, bis 2030 auf Billigfleisch verzichten zu wollen, unlängst für viel Aufsehen gesorgt. Welche Chancen, aber auch welche Herausforderungen ergeben sich hieraus für die Landwirte? Wie ist Ihre Meinung hierzu?

Stefan Belke: Fleisch ist nicht irgendein Lebensmittel. Sein Verzehr oder Konsum ist mit großen Emotionen verbunden. Positiven, wenn Geselligkeit am Grill gewünscht ist. Aber immer mehr auch negativen. Besonders junge Menschen hinterfragen die ethischen und ökologischen Aspekte und Begleiterscheinungen des Mästens, Schlachtens und Verzehens von Tieren. Hier liegt die große Heraus-


forderung für uns Landwirte, den Spagat zwischen wirtschaftlichen Interessen aus der Tiermast und dem vermehrten Anspruch nach Tierwohl gerecht zu werden. Wofür die Politik (Tierwohllabel), und wir Bauern (Initiative Tierwohl) erheblich zu viel Zeit benötigen, setzt der Lebensmitteleinzelhandel Zeit, Art und Umfang

des Umbaus der Tierhaltung fest. Wir müssen, ob wir wollen oder nicht, uns zu unserem Glück zwingen lassen. Nicht jeder wird diesen Weg mitgehen wollen oder können, aber wenn dieser Umbau der Tierhaltung finanziell auf viele Schultern verteilt wird, kann es klappen und zu einer Chance für uns Bauern

und ein bisschen mehr Lebensfreude für die Tiere werden.

Viel Arbeit, zu wenig Geld: Der bürokratische Aufwand für Landwirte hat in den vergangenen Jahren eher zugenommen, die Margen hingegen abgenommen. Lohnt es sich überhaupt noch, Landwirt zu sein?

Stefan Belke: Niemand, kein mittelständischer Unternehmer wäre bereit, 2.700 Arbeitsstunden im Jahr mit einem Durchschnittslohn von zehn bis 15 Euro zu arbeiten. Sieben Tage Urlaub im Jahr, Sonntags, Schützenfest, Weihnachten, Hochzeitstag, Geburt eines Kindes, immer gibt es den Satz: „Ich muss noch...“. Landwirt zu sein, ist kein Job, sondern eine Berufung, keine Pflicht, sondern die Kür der Berufstätigkeit.

Wo anderen ihren Haushund nicht handeln können, hütet ein Schäfer 600 Schafe, wo die Pflege eines Kanarienvogels viele überfordert, versorgt ein zwölfjähriger Hofnachfolger seine eigenen 50 Legehennen, wo vielen der grüne Daumen fehlt, um nur den Rasen im Garten ordentlich Aussehen zu lassen, braucht sich die junge Agrarbetriebswirtin vor dem Anblick ihrer frisch gemähten 50 Hektar Grünland nicht verstecken. Wir sind Profis mit Leib und Seele mit einer extrem hohen Schmerzgrenze, keine Tierquäler und Umweltvergifter. 

„Dass die durch die Fördergelder zum Produktionsanreiz verursachte Überproduktion eine Preissenkung und damit eine katastrophale Entlohnung der Produzenten zur Folge hatte, wurde viel zu spät erkannt.“

Stefan Belke